

# Zur Weltlage : Deutschland und Frankreich, Reparationsfrage und Weltfriede

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **17 (1923)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135025>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachtrag. Der Verfasser stellt uns folgenden Nachtrag zu: «In den seit Fertigstellung des Aufsatzes vergangenen Wochen hat sich die wirtschaftliche Lage in katastrophaler Weise weiter verschlechtert. Die Gehälter und Löhne betragen jetzt etwa das 80- (sic!) bis 300fache der Vorkriegszeit, Bücher kosten zurzeit das 450fache, Nahrungsmittel und Kleider das 1000—1500fache.<sup>1)</sup> Man müsste die Geldentwertung von den verschiedensten Gesichtspunkten aus in ihrer Einwirkung z. B. auf das geistige Leben, das Geschäftsleben, das Hausfrauendasein, die Ernährung vor allem der Kinder etc. zu schildern versuchen, um die tiefe Depression und Lebensstockung zu verstehen, die allein von da ausgehen. Es wird jetzt auch buchstäblich wieder gehungert. In der Sitzung eines staatlichen Wohlfahrtsausschusses hatte ich neulich an einer Erörterung teilzunehmen, ob es nicht geboten sei, die Krüppel-, Epileptischen- und Tuberkulosenfürsorge für Schwerkranke vollkommen einzustellen, die Kranken einfach ihrem Schicksal zu überlassen und die dadurch freiwerdenden Mittel in «produktiverer» Weise zur Errettung von gefährdeten, aber Heilung versprechenden Kindern zu verwenden.»

## Zur Weltlage

### Deutschland und Frankreich, Reparationsfrage und Weltfriede.

Zur Stunde, wo ich dies schreibe, rücken die Franzosen im Ruhrgebiet ein. Ich hätte es nicht für möglich gehalten. Es ist eine schwere Freveltat. Das wird dadurch nicht gemildert, dass es zugleich eine schwere Torheit ist, weil die Folgen sich vor allem über Frankreich entladen werden; denn Frevel und Torheit sind oft genug miteinander verbunden.

Wenn ich sage, dass es eine schwere Freveltat sei, dann tue ich es mit Bedacht und wahrhaftig nicht leichten Herzens. Die bisherigen Leser wissen, wie oft ich mich in den Neuen Wegen gegen eine partiische Einseitigkeit für die umfassende Wahrheit und das Recht Frankreichs eingesetzt habe. Es gibt eine neutrale Selbstgerechtigkeit — und sie ist in der Schweiz besonders verbreitet —, die andern Völkern ein fast übermenschliches Mass von Selbstüberwindung und Grossherzigkeit zumutet, während sie selbst es da, wo s i e die Kosten

<sup>1)</sup> Inzwischen hat wieder ein gewaltiger Sturz stattgefunden! Die meisten Zahlenangaben des Aufsatzes sind darnach zu beurteilen. Die Red.

zu bestreiten hätten, es sogar am Mindestmass davon fehlen lässt. Nicht aus dieser neutralen Selbstgerechtigkeit heraus rede ich hier. Wir sind nicht besser als die Franzosen, wie wir auch nicht besser sind als die Deutschen. Ich rede als Europäer, ja, als einer, der Frankreich liebt. Auch das weiss ich, dass der englische Vorschlag an der Pariser Konferenz Frankreich nicht gerecht wurde. Und endlich sehe ich nach wie vor mit aller Klarheit, in wie grossem Masse Deutschland daran mitschuldig ist, dass es so weit kommen konnte. Dass der Wille, sich den Folgen dessen, was man selbst an Frankreich und in Frankreich — ebenso an und in Belgien — gefrevelt, zu entziehen, in Deutschlands führenden Schichten ganz deutlich und allgemein war, wird schwerlich zu leugnen sein. Auch wirkt noch ältere Schuld nach: ausser dem Frankreich anno 1871 und in Fortsetzung davon weiterhin angetanen Unrecht die industrielle und militärische Präpotenz des neuen Deutschland mit ihren brutalen und perfiden Methoden, ihrer Raffgier und Unwiderstehlichkeit, ihrem wilden Sieges- und Herrschaftswillen. Das alles hat lange besonders auf Frankreich gelastet und hat im Gemüt des französischen Volkes jenes Bedürfnis nach Rache erzeugt, das sich nun auslebt, besonders aber jene A n g s t, die wohl stets das letzte Motiv des französischen Verhaltens gegenüber Deutschland bleibt, jene Angst, dass dieses eines Tages wieder übermächtig werden könnte. «Alle Schuld rächt sich auf Erden.»

Aber dieser deutschen Schuld steht eine französische gegenüber, die mit der Zeit die andere überwiegt. Was den schlechten deutschen Willen betrifft, so ist davon einmal zu sagen, dass er durch die masslosen Forderungen, den ganzen schlechten Geist des Friedensvertrages und was darauf jahrelang folgte, gerechtfertigt, ja völlig gezüchtet worden ist. Der Friedensvertrag selbst war hervorgegangen aus einem Verrat an der Wahrheit, die der Weltkrieg jedem menschlichen Menschen klar gemacht und die man selbst laut genug verkündigt hatte, aus Siegestrunkenheit und doch auch schon aus jener Angst vor einem Wiedererstarken des Besiegten, die seither ihre verhängnisvolle Rolle weiter gespielt hat. Diese Angst stammte, wie jede andere dieser Art, vielleicht überhaupt jede, aus dem U n g l a u b e n, hier aus dem Unglauben gegenüber der Möglichkeit einer Ordnung des Zusammenlebens der Völker, die nicht mehr auf der Gewalt ruhte und darum keine «Sicherheiten» nötig machte, welche mit der Gewalt rech-

nen. Dieser Unglaube aber ist nur eine Folge des a l l g e m e i n e n Unglaubens an das Walten geistiger Mächte über den menschlichen Dingen. Wie in unserer Analyse der gegen den Zivildienst<sup>1)</sup> vorgebrachten Gründe stossen wir auch hier auf diesen letzten Feind. Aus diesem Unglauben heraus hat Frankreich auch den Völkerbund sabotiert und zu keiner raschen und kraftvollen Entwicklung kommen lassen. Mit diesem Unglauben und dieser Angst, die aus ihm fliesst, hängt auch der französische M a m m o n i s m u s zusammen, der in der ganzen Frage auch eine Rolle spielt, das leidenschaftliche Verlangen, dass Deutschland bezahle. Denn dass es nicht nur edler, sondern auch richtiger gewesen wäre, wenn Frankreich seinen Wiederaufbau in erster Linie von sich selbst, und dann vom Walten neuer Kräfte in der Welt erwartet hätte, bleibt meine Ueberzeugung.<sup>2)</sup> Aber das zähe Kleben an dem ersparten Rappen, an dem Ideal des «paisible rentier», entspringt eben auch einer Lebensauffassung ohne Glauben. Dass das französische Volk darin nicht allein steht, weiss ich natürlich wohl, aber auch, dass es in diesem Punkte besonders krank ist. Sein Zweikindersystem entspringt der gleichen Wurzel.

Auch von andern Seiten her betrachtet, vermindert sich die deutsche und vermehrt sich die französische Schuld. Es wäre im Herbst 1918 und später immer wieder reichlich Gelegenheit gewesen, einen guten deutschen Willen herzustellen. Aus der furchtbaren Erfahrung des Krieges war ein demokratisch-sozialistisches Deutschland emporgestiegen. Dieses war bereit, Frankreich alle Gerechtigkeit anzutun, mit ihm zu gehen, von ihm zu lernen. D i e s e s Deutschland wäre Frankreich und der Welt nie mehr gefährlich geworden. D i e s e m Deutschland hätte ein demokratisches und pazifistisches Frankreich die Hand reichen müssen, die sehnsüchtig entgegengestreckte deutsche Hand zu fassen. Aber ein solches Frankreich gab es nicht, gab es wenigstens in seiner offiziellen Vertretung nicht. Es gab offiziell nur ein siegestrunkenes, nach neuer Macht und Ehre gieriges, rachevolles Frankreich, das in Bourgeois-Hochmut jene Hand zurückstiess und in Bourgeois-Angst es auch später nicht wagte, den offenen, deutlichen Weg zu einer Lösung des Problems zu gehen: sich mit der deutschen Arbeiter-

1) Vgl. den Artikel: «Der Kampf um den Zivildienst» im Dezemberheft.

2) Ich erinnere nochmals an den «Brief an einen französischen Freund» vom Winter 1919, worin ich diese Ueberzeugung ausgesprochen habe.

schaft und bürgerlichen Demokratie zu verbünden. So hat es jenen schlechten deutschen Willen, den es nun mit Kanonen und Tanks brechen zu müssen vorgibt, zum grossen Teil selbst geschaffen. Es ist zum grossen Teil seine Schuld.

Aber die Gegenrechnung ist noch nicht fertig. Wie steht es denn eigentlich mit dem moralischen Recht der «Reparationen»? Niemand hat stärker als wir die Notwendigkeit betont, dass die Schuld, mit der das deutsche Volk durch die in Nordfrankreich und Belgien verübten Freveltaten seiner Führenden belastet worden, von ihm getilgt werde, und dies auch in seinem eigenen Interesse. Dabei spielte und spielt für mich die Ueberzeugung von der deutschen Hauptschuld am Kriege selbst eine entscheidende Rolle. Ich halte an alledem fest und weiss mich darin mit der moralischen Elite des deutschen Volkes einig. Gewiss gehört die Leugnung dieser ganzen Schuld auch zu den Ursachen der jetzigen französischen Verfehlung. Aber auch hier gibt es eben die Gegenrechnung. Frankreich hat durch sein Verhalten die deutsche Einsicht in diese Schuld und das Bekenntnis dieser Schuld unendlich erschwert. Schon jenes dem Friedensvertrag vorausgeschickte, den Deutschen abgerungene Schuldbekenntnis war eine unpsychologische Brutalität, die in einer Kaserne des alten Preussen nicht schlimmer hätte ersonnen werden können. Sodann ist nicht zu vergessen, dass Frankreich immerhin als Siegespreis und Reparation unermesslich vieles erhalten hat: Elsass-Lothringen, einen Teil der deutschen Kolonien und der deutschen Handelsflotte, eine ganz gewaltig verbesserte politische und industrielle Stellung. Es hätte damit vielleicht zufrieden sein dürfen. Masshalten ist eine grosse und weise Sache. — Aber seine zerrütteten Finanzen? Sie haben ihm erlaubt, äusserst kostspielige Kriege in Russland und Vorderasien zu führen, das grösste Heer der Welt aufrecht zu erhalten, sich den Abrüstungsbestrebungen zu widersetzen und zum grössten Landheer und der grössten Luftflotte noch eine grosse neue Wasserflotte zu schaffen. Auch ist es nicht unbekannt geblieben, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der auf die Reparationen verwendeten Gelder in den Taschen einflussreicher Grossunternehmer stecken geblieben ist. Von der Rolle, welche diese in der ganzen Frage spielen, soll nachher noch die Rede sein. Jene Tatsache wird unter anderem durch einen so unverdächtigen Zeugen

wie Charles Gide bestätigt.<sup>1)</sup> Dass die Deutschen nicht grosse Lust hatten, diese Taschen noch mehr zu füllen, ist nicht unverständlich. Es sei auch hinzugefügt, dass Deutschland in diesen bald drei Jahren nach dem Friedensschluss immerhin in Geld und Sachlieferungen etwa 12 Milliarden Goldmark bezahlt hat,<sup>2)</sup> wozu noch andere, höchst bedeutsame Leistungen zu zählen wären.

Was aber wichtiger ist als dies alles: die Schuld am Kriege, so sehr sie in besonderer Art auf Deutschland lastet, liegt doch auch auf uns allen. Das ist von uns stets aufs stärkste betont worden. Sie lastet auch auf Frankreich. Wer nicht den Krieg selbst als Schuld und Fluch empfindet, bedeckt sich selbst wieder mit Schuld und Fluch. Das ist bei Frankreich — wie übrigens auch bei der Schweiz — der Fall. Sein ganzes Verhalten ist so, dass man von dieser Empfindung bei ihm wenig spürt. Aus dieser Empfindung müsste eine ganz andere Einstellung zu den weltpolitischen Problemen erwachsen. Man spürt bei ihm — ich meine natürlich immer bloss das offizielle Frankreich — wenig von dem tiefen Leid über den Krieg, der heiligen Verantwortlichkeit dafür, dass eine ähnliche Katastrophe für alle Zeiten vermieden werde. Man spürt vielmehr die Siegestrunkenheit, den Stolz auf seine glorreiche Armee, das Vertrauen zur Gewalt und List, den eitlen Egoismus, der nur an sich selbst denkt und keinen Sinn für das hat, was der Welt frommt. Und das ist nun — o furchtbare tragische Verknechtung! — wieder der Fluch des Krieges und speziell der Fluch des Sieges. So sehen wir mit Entsetzen — nur die Franzosen in ihrer Verblendung sehen es nicht — wie auf der ganzen Linie Frankreich das Erbe Bismarcks antritt, im Verhältnis zu den Türken und Armeniern, wie in der brutalen Missachtung alles Rechtes zugunsten der Gewalt; so sehen wir dieses Frankreich, das so viele Jahre lang von dem «Chiffon de papier» geredet, als Deutschland die belgische Neutralität missachtete, und von der Heiligkeit der Verträge deklamiert, unter gemeinem Rechtsbruch, der durch die bestellte Komödie des Beschlusses der Reparations-Kommission wahrhaftig nicht schöner wird, eine virtuell nicht weniger folgenschwere internationale Missetat begehen; so sehen wir dieses Frankreich, das von

<sup>1)</sup> Im «Manchester Guardian». Ich kann die Nummer leider nicht mehr angeben.

<sup>2)</sup> Vergleiche La Paix par le Droit, Dez. 1822. S. 503.

Kanonen und Tanks wahrhaftig genug gehabt haben sollte, mit Kanonen und Tanks nach Deutschland ziehen, als ob es zu einem Fest ginge, um, soviel auf es ankommt, einen neuen Weltbrand anzuzünden. Wahrhaftig, Frankreich zeigt damit endgültig, dass es unfähig ist zu einer politischen Führerrolle, dass es dafür zu borniert und zu selbstisch ist, dass es Sieg und Triumph so wenig verträgt, als Deutschland ihn vertragen hat. Wahrhaftig, wenn das französische Volk diesen Frevel an Europa nicht rasch gut macht, dann erklärt es damit, dass es den Sieg — den es übrigens nicht allein erfochten —, nicht verdient hat.

Es kommt dazu nun auch noch ein entscheidendes Moment anderer Art, auf das ich ausführlicher eingehen muss: das ist die Not des deutschen Volkes.

Ich habe schon in den eiligen Bemerkungen über meine in Deutschland empfangenen Eindrücke <sup>1)</sup> von dieser deutschen Not einiges gesagt. Das Thema wird in diesem Heft weiter erörtert und soll bald in einem grösseren Zusammenhang wieder auftreten, aber ich möchte doch nicht unterlassen, darüber nochmals und diesmal etwas gründlicher meine Meinung zu sagen.

Die riesengrosse deutsche Not scheint mir eine so offenkundige Tatsache, dass sie keinem, der Deutschland besucht und Augen hat, entgehen kann. Freilich leiden nicht alle; es leiden nicht die Bauern, die Grossindustriellen, die Grosshändler, die Schieber und Spekulanten. Aber es leidet eine grosse mittlere Schicht des Bürgertums. Die Rentner sind am Verhungern; ein Teil der Intellektuellen, Mittellehrer, Studenten, Pfarrer, können sich nur mühsam über Wasser halten, müssen an Nahrung, Kleidung, Heizung bis aufs äusserste sparen und sind nun wohl am Ende ihres Rates. Ein grosser Teil der Studenten versucht, durch jede Art von Nebenarbeit, und wärs die grösste, sich einige Mittel zu verschaffen. Zum Sattessen reicht bei vielen von ihnen längst nicht mehr. Es leidet auch die Arbeiterschaft. Zwar ist bis jetzt noch keine Arbeitslosigkeit vorhanden. Auch haben die ledigen Arbeiter Ueberfluss, warum, soll sofort erklärt werden. Aber es leidet der Teil der Arbeiterschaft, der verheiratet ist und Kinder hat, die noch nicht verdienen können und der die grosse Mehrheit des Arbeitervolkes bildet. Er spart an Wohnung und Kleidung, damit es

<sup>1)</sup> Vergleiche das Novemberheft.

wenigstens zur Nahrung noch einigermaßen reiche. Aber die Tatsache der allgemeinen Unterernährung springt in die Augen. Nur ein Beispiel: in einem sächsischen Landstädtchen, das keineswegs abnorme Verhältnisse aufweist, hat man die Schulkinder durch das Verfahren des Blutentzuges auf tuberkulöse Disposition hin untersucht. Es zeigte sich, dass von je sieben Kindern bei fünf eine latente Tuberkulose vorhanden war. Wie muss es dann erst in den Grosstädten und reinen Industrieorten stehen!

Die Not ist aber nicht bloss physischer, sondern vor allem moralischer Art. Sie wird von Alfred Müller so gründlich und anschaulich geschildert, dass ich nichts hinzuzufügen wüsste. Höchstens könnte ich von dem tiefen Eindruck berichten, den mir das sorgenvolle Wesen, das beständige Rechnen und Ueberlegen, das man in der Eisenbahn, auf der Strasse, im Kaufladen, von den Gesichtern besonders der Frauen ablesen kann, immer wieder gemacht hat und der nur überboten wurde durch den Anblick der hungrig vor den Lebensmittelgeschäften stehenden Kinder. Aber auf einen Punkt möchte ich doch auch noch den Finger legen. Wer flüchtig durch Deutschland reist und auch wer dort länger weilt, aber nur die Oberfläche der Dinge sieht, wird gegen meine Darstellung den Einwand erheben, dass ja gerade in Deutschland ein Schlemmerleben geführt werde, wie nirgends sonst, dass alle Theater und Kinos, wie alle Cafés und Likör-Restaurants und alle Tanzböden voll seien und zwar nicht zum wenigsten von jungen Arbeitern und Arbeiterinnen. Die Tatsache ist nicht zu leugnen. Aber wie ist sie zu erklären? Etwa bloss aus der Genussucht oder gar aus dem Ueberfluss? Beides spielt gewiss auch mit, aber der Hauptgrund ist ein anderer: eben die Not selbst. Genauer gesagt: es hat in Deutschland gegenwärtig keinen Sinn mehr, zu sparen. Denn bei der grenzenlosen Unsicherheit des Geldwertes bedeutet eine Summe von 20,000 Mark übermorgen vielleicht nur noch 5000 Mark oder noch weniger. Waren kaufen kann man auch nicht ins Endlose; der junge Arbeiter hat auch keinen Ort, wo er sie aufbewahren könnte. Und hier spielt ein weiteres Moment mit: das Wohnungselend ist so schrecklich, die Massen sind so sehr in Räume zusammengepfercht und diese so schlecht geheizt, dass es nicht zu verwundern ist, wenn man anderswohin flieht.

So zeigt sich, dass, was gegen die deutsche Not zu sprechen scheint,



vielmehr der Gipfel dieser Not, die ergreifendste Aeusserung dieser Not ist.

Es ist freilich richtig, dass trotzdem das erworbene Geld besser angewendet werden könnte. Aber da spielt nun ein moralisches Element eine grosse Rolle: die allgemeine Verzweiflung. Wozu sparen? Wozu uns zusammeneinander? Wir haben doch keine Zukunft. Diese Stimmung hängt aber aufs engste mit der Reparationsfrage zusammen. Gewiss spielt hier viel Irrtum — und auch viel Tendenzlüge, die ihn erzeugt — mit. Die deutsche Not, die Valutanot vor allem, stammt keineswegs bloss aus den Zahlungen an die Entente. Ganz sicher ist sie auch ein Werk der führenden deutschen Kreise und eine Folge allgemeiner Umstände. Aber es ist eine psychologische Tatsache, dass das Reparationsproblem diese Wirkung übt: Verzweiflung zu erzeugen.

Niemand, sage ich noch einmal, kann mit offenen Augen und fühlendem Herzen die deutsche Lage beobachten, ohne tief ergriffen zu gewahren, dass hier ein grosses Land in schwerstes Elend versenkt ist und zwar gerade der schuldloseste Teil am meisten. Ich glaube nicht, dass ich während meines ganzen deutschen Aufenthaltes ein einziges frohes Lachen gehört habe. Eine dunkle Wolke des Leides lastet schwer über diesem Volke. Und nun sage ich: diese deutsche Not ist auch ein Gewicht, das in die Wage fallen muss, die heute Recht und Unrecht abwägt. Was die Führer dieses Volkes auch gesündigt haben mögen und das Volk, das sie geduldet und zum Teil immer noch duldet, ja verehrt, mit ihnen, — wer heute diese Not vermehrt, statt sie zu mindern, ladet Fluch auf sich. Man kann in der Meinung, sein gutes Recht zu vertreten, nur an sich selbst denkend und die sittlichen Tathandele übersehend, in furchtbarstes Unrecht verfallen. Diesem Volke, das nun fast zehn entsetzlich lange Jahre Unsägliches leidet, muss geholfen werden und zwar rasch, sonst wird das Gericht auch dafür nicht ausbleiben.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Ein deutscher Freund schreibt mir über die Folgen des französischen Vorgehens: «Ich spüre es an der eigenen Seele: es ist schwer, so etwas ertragen zu müssen. Möchte Deutschland wenigstens leidensfähig sein und den innern Gewinn, den auch ein solches Leiden mit sich bringen kann, sich nicht verscherzen durch ohnmächtige Hassgefühle gegen die Franzosen

Noch auf ein anderes Moment möchte ich aufmerksam machen. Dadurch, dass Frankreich durch sein Verhalten das ganze deutsche Volk leiden macht, schweisst es dieses ganze Volk gegen sich zusammen. Es wird verhindert, die Tatsache zu sehen, dass es seine eigenen industriellen, militärischen und intellektuellen Führer sind, die im wesentlichen sein Elend verursacht. Es wird in jener inneren Auseinandersetzung gehemmt, die zu einem neuen Deutschland führen könnte, einem Deutschland, das der Welt wieder Segen, statt Gefahr, wäre. So schafft Frankreich sich in Verblendung das Los, dem es entgehen möchte. Wieder sind wir bei seinem schweren Unrecht und seiner grossen Torheit angelangt. Wie wir einst bei den Deutschen staunen mussten, dass ein so tiefes Volk so flach und töricht sein könne, so nun bei den Franzosen, dass ein so geistvolles Volk so kurzsichtig und blind sein könne.

Nun also sind die Franzosen in das Ruhrgebiet einmarschiert. Und was nun?

Dieser Gewaltakt und Frevel wird ein Signal für alle Dämonen sein. Alle Geister der Gewalt von rechts und links jubeln auf. Die Kommunisten wittern Morgenluft, sie können die Welt in das Chaos stürzen, aus dem dann ihr Reich erstehen soll. Die Fascisten aller Art rüsten sich zu ihren längst geplanten Streichen. Die Militaristen jubeln: «Seht ihr, ihr Narren, die ihr von Abrüstung und Zivildienst faselt, seht ihr, wie die Welt ist!» Das Bündnis zwischen Deutschland und Russland, das die furchtbarste aller Gefahren für den Welt-

und Erbitterung gegeneinander. Die nächsten Folgen der politischen Lage werden hier in unserm Arbeiterviertel in einem neuen Anwachsen der materiellen Not bestehen. Und das macht die Menschen dabei nicht wach und lebendig, sondern unendlich stumpf und müde. Der Arbeiter braucht jetzt seine ganze Zeit, entweder um seinen Schrebergarten in Ordnung zu halten, oder um die Schuhe seiner Kinder zu besohlen oder um Holz und Kartoffeln von irgendwoher billig zu besorgen usf. Die Versammlungen werden nicht besucht, die Bildungsgelegenheiten nicht benützt. Eine Fahrt zum Museum kostet im Augenblick an Fahrgeld für die elektrische Bahn 140 M. Religiöse Fragen tauchen kaum einmal am Horizont der Seele auf. Deutschland war eine Zeitlang sehr wach und innerlich erregt. Die Menschen waren sogar imstande, für Gott Augen und Ohren zu bekommen — ich denke besonders an die Jugendbewegung — aber nun hat man das Gefühl, dass man einem langsamen Absterben, einem langsamen Vernichtetwerden durch unerträglichen Druck von aussen her, gegenüber steht.»

frieden bedeutet, rückt aus dem Gebiet des Traumes näher zur Wirklichkeit. In Deutschland kommen die Nationalisten aller Art vollends obenauf. Die Schuldügen-Lüge hat gute Zeiten. Die Neutralen werden vollends von der deutschen Propaganda mitgerissen. Frankreich wird moralisch ganz isoliert. Die Wellen des Hasses schwellen von allen Seiten gegen es an. Es ist, das vor allem die Rechnung wird zahlen müssen; es ist seinem Untergang jetzt vielleicht näher als zu der Zeit, wo die deutschen Kanonen Paris beschossen. Es trauern alle Geister des Friedens und der Gerechtigkeit; der Unglaube triumphiert, der Glaube steht beschämt.

Ich meine doch, das sei nicht die einzige Möglichkeit, die Wendung der Dinge zu beurteilen. Sie k a n n auch zum Guten führen, dadurch, dass sie eine akute Krisis einleitet und die Dinge endlich zu einer Entscheidung bringt. Es können, durch das Auftauchen des Medusenhauptes eines neuen Weltkrieges aufgeschreckt, alle guten Kräfte der Menschheit sich zu einem Entscheidungskampf aufraffen. Nur Eines wäre schlimm, wäre fast tödlich: wenn diese Krise n i c h t entstünde, wenn die Welt sich in diesen Sieg des Bösen apathisch fügte, wenn in Deutschland Zwiespalt, finanzielle oder politische Spekulation jeder Art anstelle eines geschlossenen moralischen Widerstandes träten. Dann wäre das Ergebnis eine Versumpfung statt einer Gesundung, eine Lähmung statt einer Krisis. Dann wäre ein Ende mit Schrecken, ein Versinken in den Abgrund sicher. Darum ist die Stunde entscheidend.

Was ist denn zu tun? Es sind nun alle edlen Kräfte, die in unserer Welt noch vorhanden sind, auf eine Probe gestellt. Wir blicken uns nach den Mächten um, die eingreifen und retten könnten. Da ist der V ö l k e r b u n d. S e i n e Stunde ist gekommen, in doppeltem Sinn: wenn er nun, da Europa durch eines seiner Glieder in diese neue Kriegsgefahr versetzt ist, versagt, dann ist es mit ihm moralisch zu Ende; wenn er jetzt auf der Höhe seiner Aufgabe steht, dann hat er die Zukunft gewonnen. Dass ihm das Problem übergeben würde, wäre die beste Lösung. Wird es geschehen? — Da ist d e r organisierte Sozialismus. Wird er die nötige Kraft zu einer wirklichen Aktion aufbringen? Dass Moskau die Arbeiterbewegung, besonders die französische, auf die nun so viel ankäme, zersetzt und gelähmt hat, offenbart sich von neuem als furchtbarer

Fluch. Und dieses Moskau wird auch jetzt eine diabolische Rolle spielen. — Ob die englische Arbeiterschaft, überhaupt das englische Volk, geschlossen und kraftvoll genug sein wird, um ihre Regierung zu Entscheidungen zu nötigen? — Und endlich Amerika, das selbstgerechte, von seinem Reichtum verdorbene — ob seine edleren Kräfte hinreichen, um es zur rettenden Tat zu drängen und es dem Gericht zu entreissen, das sonst über es selber kommen muss, über dieses Amerika, das mit einem Wort, einem Wort, das so wenig ein Opfer bedeutete (ich meine die Streichung der alliierten Schulden) helfen könnte?

Wir wissen es nicht. Wir wissen, dass der Anblick des Medusenhauptes versteinert, wenn nicht eine höhere Macht davor schützt. Wir haben verlernt, auf menschliche Kräfte allzuviel zu trauen. Aber wir dürfen glauben, dass die Macht, die doch nicht unser Verderben will, auch über dieser Wendung der Dinge stehe und durch das Sinken in grössere Tiefe uns zur Höhe, durch das Hineinkommen in grössere Finsternis uns zum Lichte führen wolle. Ihr vertrauend, wollen wir alles tun, was wir können, damit aus dieser Wendung, die Verzweiflung bedeuten kann, ein Sieg des Glaubens werde, dass sie eine wirkliche akute Krisis werde und bleibe bis zur Lösung; dass es nun endlich zur Lösung komme.

Ueber das aber, was der Augenblick fordert, müssen wir empor und hinaus schauen zu den Werken und Wahrheiten, die dauernd und endgültig helfen können. Um beim Kleineren anzufangen, so muss die militärische Besetzung deutschen Gebietes nun endlich aufhören. Sie ist Sünde. Freilich muss Deutschland unzweideutig zeigen, dass es tun will, was seine sittliche Pflicht ist, wozu auch Schuldkenntnis und Schuldbekentnis gehören. Die Reparationsfrage muss aber so gelöst werden, dass alle Völker etwas von ihrer Last tragen, besonders auch die «neutralen». Dass dafür der Völkerbund das geeignetste Organ wäre, ist schon gesagt worden. Er muss schleunigst erweitert und umgestaltet werden. Es muss Frankreich jene Sicherheit verschafft werden, die es von seiner Angstpsychose befreit. Es muss die Verständigung der Völker noch viel energischer einsetzen. Sie müssen miteinander reden, einander verstehen lernen in ihren Anklagen, ihren Ansprüchen, ihren Leiden, und so zur Höhe gemeinsamer Aufgaben

gelangen. Sie müssen aus der verblendeten Rechthaberei heraus in die Luft des wirklichen Rechtes und der wirklichen Gerechtigkeit. Für den Augenblick aber dürfte die Aufgabe der Aufgaben sein, dass das deutsche Volk sich durch die allerdings fast unerträgliche französische Provokation nicht zu verhängnisvollen Aktionen fortreißen lässt. Es ist besonders Sache der Arbeiterschaft, dafür Sorge zu tragen. Sie muss sich darüber klar sein, dass es sich um eine durchaus internationale Angelegenheit handelt, die bloss durch internationales Handeln erledigt werden kann. Es ist gewiss eine grosse Zumutung an das deutsche Volk, diese Haltung zu bewahren, aber es kann dadurch sein Recht und das französische Unrecht in dieser Sache am besten ins Licht setzen und zugleich viel Vergangenes sühnen.

Freilich weisen diese Aufgaben auf noch umfassendere, noch tiefer greifende hin. Es ist für uns immer selbstverständlich und braucht darum nicht jeden Augenblick wiederholt zu werden, dass es für uns ohne eine soziale Umgestaltung keine Friedensordnung der Welt gibt. Auch hinter der Reparationsfrage steht als böser Dämon der internationale Industrialismus mit seiner Konkurrenz und seiner Einmütigkeit. Solange wir von dieser Macht regiert werden, kann es keinen Frieden geben. Einen solchen schafft uns nicht eine neue Mammonsherrschaft, sondern nur eine neue Gottesherrschaft. Nur diese ist es, die auch die Angst von der Seele der Menschen nimmt, aus der alles Böse letztlich herauswächst, die Angst des Unglaubens, die an der Wurzel des Mammonismus wie der Gewalt liegt; nur sie kann jenen Glauben wirken, der es im sozialen wie im nationalen und internationalen Leben mit einem neuen Wege wagt. Diese Befreiung hat nicht nur das französische Volk, sondern ebensogut die ganze Welt nötig. Und das ist es auch, was wir brauchen: eine tiefe Empfindung unserer gemeinsamen Schuld, die alle Selbstgerechtigkeit, besonders auch die «neutrale», vertreibt. Die Mächte, die Frankreich zu seinem jetzigen Schritt verleitet, regieren über alle Völker; die Kräfte, die es haben müsste, um darüber hinaus zu kommen und einen höheren Weg zu gehen, haben alle nicht. Wenn wir es verurteilen, verurteilen wir auch uns selbst. Es gibt nur einen Weg, der uns alle rettet: Busse und Bekehrung, d. h. tiefe Schuldbekennnis und Umkehr zu neuen Gedanken und Wegen.

11. Januar 1923.

L. R a g a z

chungen in kleinerem Kreise (aus denen u. a. die «Botschaft» hervorging, die im letzten Heft erschienen ist) und dann eine öffentliche Versammlung, die den «gelben Saal» des Volkshauses überfüllte. Es redeten Oliver Dryer, der Generalsekretär, Walter Ayles, der englische Quäcker, Arbeiterführer (Independent Labour Party) und Dienstverweigerer; Frau Kirsten Swelmoe-Thomson aus Kopenhagen, die Präsidentin des Christlichen Friedensbundes; Pfarrer Otto Roth aus Dortmund und Fräulein Lilian Stevenson, Sekretärin des Fellowship of Reconciliation. Der Abend hat einen grossen Eindruck gemacht. Ganz besonders war es für viele ein Erlebnis, einen Mann wie Ayles zu hören. Wenn wir einmal bei uns so weit wären! Aber das «Volksrecht» hat uns nicht einmal eine kleine Einsendung, die auf die Versammlung hinwies, angenommen!

Durch diesen Besuch ist eine enge sachliche und persönliche Verbindung zwischen «Bilthoven» und uns hergestellt worden, von der wir für die Zukunft das Allerbeste erwarten dürfen. Wir sind unsern Gästen aufs tiefste dankbar. L. R.

**Bern.** Zusammenkunft der Freunde der «Neuen Wege»: Sonntag, den 11. März, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Grüner Saal. Diskussions-thema: «Die Macht der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Ideen». Einleitendes Referat von Hrn. Pfarrer Gerber aus Langenthal.

**Berichtigung.** Eine medizinische Dummheit war, wie ich nach einer Aufklärung von ärztlicher Seite erkenne, die Bemerkung über die Ergebnisse einer Tuber-

kulose-Impfung in einem deutschen Städtchen (im Januarheft, S. 30.). Erstens geschehe diese Impfung nicht durch Blutentzug und zweitens habe ihr Ergebnis nicht die Tragweite, die ich ihr zugeschrieben, da eine latente Tuberkulose bei den meisten Menschen vorkomme. Es tut mir leid, dass die Eile und viele Arbeit mich verhindert hatten, diese Stelle zuerst einem Fachmann vorzulegen. L. R.

#### **Dringende Bitte.**

Der Kampf um den Zivildienst braucht Geldmittel. Die uns dafür hochherzig zur Verfügung gestellten sind verbraucht, und doch stehen neue, grosse Ausgaben bevor. Unsere Geschäftsstelle, die mit der grössten Opferfreudigkeit und Hingabe für die Sache arbeitet, ohne dafür irgend eine materielle Belohnung zu empfangen, sieht ihre Kasse schon lange leer. Sollte Geld nur für Fliegerbomben u. Maschinengewehre in genügendem Masse vorhanden sein und nicht für den Kampf gegen den Krieg, für den Schutz von Frauen und Kindern gegen die Fliegerbomben und die Hinmordung ihrer Brüder, Väter und Gatten? Gewiss gibt es noch Menschen, die uns helfen können, unsern Kampf weiterzuführen. Bitte, geht zu ihnen, ihr Freunde, und stellt ihnen die Aufgabe dar. Das Nötige muss sich finden.

Die Geschäftsstelle (Hans Amberg), Kaspar Escherstrasse 8, Zürich) nimmt Gelder entgegen, allfällig auch die Redaktion der «Neuen Wege». L. R.

**Für das hungernde Russland eingegangen:** S. Z. 15.—, L. Sch. 30.—, P. B.-H. 7.—, Pfr. Sch. in Sch. 140.—, J. Sch.-B. in N. 10.—.